



Modezeitschrift und Zuschneidewerk





Das niedere Bild

Inhalt

Die *Frohne Modelle* in Schötmar (Lippe): Einführung
Gustav Frohnes patentierte Erfindungen
Warenzeichen und Corporate Design
Zur Funktion und Geschichte der Modezeitschriften
„Mode für die Hausfrau“: Schnittmuster-Zeitschriften
Der Mythos Aenne Burda
Die Situation der Mode 1932 in Deutschland und Europa
der neue Schnitt
Modezeichner, Redakteur und Konkurrent: Fritz Warling
Übergänge zum Nationalsozialismus
Erfolg und rasches Wachstum (1935/36)
Vertriebsfakten – Vertreter-Struktur – Konkurrenz-
Probleme
Die Modezeichnerin Hildegard Feller
Frohne Modelle
Konzeptionelle Fragen eines kleinen Modejournals
Modegeschehen und Modeblätter bei Kriegsbeginn
Mode von Frohne im 2. Weltkrieg
Créations Frohne
Übergänge zur Nachkriegszeit

Eine kontinuierliche Erfolgsgeschichte: *Frohne Modelle*
von ca. 1950 bis 1978

Zur Kontinuität von Mode und Modezeitschriften vor und
nach 1945

Anmerkungen

Nachwort

Die *Frohne Modelle* in Schötmar (Lippe): Einführung

Mit dem Modegeschehen in den Jahrzehnten um den 2. Weltkrieg beschäftigt sich diese dokumentarische Darstellung am Beispiel eines kleinen Modeverlages. Beispielhaft dafür, wie die Aktivitäten von Haute Couture und Modewirtschaft in den 1930er bis 1970er Jahren in der breiten Bevölkerung, ankamen, kann der Verlag Frohne in der seinerzeitigen lippischen Kleinstadt Schötmar stehen, der durchaus als „provinzielles“ Exemplar seiner Gattung bezeichnet werden darf.

Sein Inhaber, Gustav Frohne, erfand eine neue Zuschneidemethode und vermochte diese in Verbindung mit von ihm selbst publizierten Modeheften über einen längeren Zeitraum hinweg sehr erfolgreich zu vermarkten. Damit gelang es ihm, nicht nur zahlreichen Schneiderinnen, sondern auch allen Frauen, die selbstschneidernd versuchten, tagesaktuelle Mode für ihre Bedürfnisse umzusetzen, wirkungsvolle Hilfestellung zu geben. Im Rahmen eines ausgeklügelten Produktions-, Werbe- und Vertriebssystems ist der von Frohne entwickelte Zuschneideapparat in Verbindung mit Schnittmustern und konkreten modischen Modellentwürfen vieltausendfach verkauft worden.

Dass dies recht bald nach dem Ende des 2. Weltkriegs stattgefunden hat, erweisen etliche konkrete Objekte und

Belege aus der Produktion des Verlages Frohne aus den 1950er bis 1970er Jahren. Es war aber bisher unbekannt, dass es in dessen Entwicklung eine erste Phase in den 1930er und 1940er Jahren gegeben hat, welche die Kriegs- und Nachkriegsjahre und damit eine Zeit einschloss, die in der allgemeinen Modegeschichte (sowie in der Geschichte der getragenen Bekleidung) nach wie vor recht schwierig zu fassen und zu beschreiben ist.

Obgleich die Konzeption des Frohne Verlages in exemplarischer Form im Mittelpunkt der monografisch angelegten Darstellung stehen soll, bleibt der Blick doch gerichtet auf das modische, mehr noch auf das modebezogene mediale Gesamtgeschehen eines hoch interessanten Zeitraums. Denn die Geschichte der Modezeitschrift *Frohne Modelle* (oder besser: des geschäftlichen „Modells Frohne“) beginnt noch in der gemeinhin als frei und emanzipiert apostrophierten Zwanzigerjahremode, um dann rasch und durchaus eindrucksvoll einen Übergang in die 1930er Jahre mit ihrer Beeinflussung durch den Nationalsozialismus zu markieren.

Es folgten – auch hier – eine NS-Mode, die beim näheren Hinsehen gar keine war und ihre Internationalität beibehielt, das modegeschichtlich spannende Hineinlaufen in die Kriegsjahre, ein deutliches und in gewisser Weise erzwungenes Bestreben, Kontinuität zu erhalten, sowie gelungene Versuche und Anstrengungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, wirtschaftlich und modisch daran anzuknüpfen. Dass dies ab den 1940er bis weit hinein in die 1970er Jahre erneut in eindrucksvoller Form gelang, ist bemerkenswert und geschah in einem größeren Kontext, der als *Burda-* und *Brigitte-Zeit* bekannter geworden ist.



Modeentwürfe auf einer beispielhaften Modellseite, 1932/33

Verschiedene erkenntnisinteressierte Perspektiven haben sich bei der Beschäftigung mit der Verlagstätigkeit von Gustav Frohne von Beginn an mit einander verbunden. Die erste, allgemeinste Perspektive gilt der Modeentwicklung, konkreter der Frage, wie Bekleidungsmode in verschiedenen historischen Epochen medial vermittelt und damit vermarktet worden ist. Diese Richtung zielt also auf „Modenkupfer“ und Modezeichnung, Modefotografie und Modezeitschrift mit all ihren Facetten.

Eine zweite Erkenntnisorientierung richtet sich auf die Geschichte des Zuschnitts. Mit welchen Verfahren und Geräten der schneidernde Mensch, ob Professionalist/in oder Hausfrau, gut sitzende Kleidung verfertigen konnte, bildet eine Fragestellung, die nicht so eng auf das betroffene

Fachgewerbe beschränkt (gewesen) ist, wie es vielleicht den Anschein hat. Denn das, was heute als Do-it-yourself (DIY) schlagwortartig immer wieder neu propagiert wird, hat kulturkundlich betrachtet eine lange Tradition und vielfach gewandelte Geschichte, und das nicht nur in „echten“ Zeiten der Not.

In direkter Verbindung damit steht das Schnittmuster. Immer wieder ist, mindestens seit dem 19. Jahrhundert, versucht worden, einfachere, praktikablere, verkäufliche - papierene und andere - Zuschnittformen zu entwickeln. Die Erfindung von Gustav Frohne hat an dieser Stelle auf überzeugende Weise innovativ gewirkt, freilich - wie praktisch alle anderen Verfahren auch - ohne den „ganz großen Erfolg“ zu haben.

Den hat in gewisser Weise und bekanntermaßen, die drei genannten Aspekte gleichsam *global playing* mit einander verbindend, Aenne Burda gehabt. Die berühmte Verlegerin gilt geradezu legendenhaft als Erfinderin der „Schnittmuster-Zeitschrift“ - die sie nicht ist. Denn es hat vor ihr Menschen wie Gustav Frohne und andere gegeben, die mit unterschiedlichem Erfolg dieses Metier betrieben haben. Ihnen fehlte allerdings wohl durchgängig die Möglichkeit, ein werbendes Zeitschriften-Periodikum für Mode regelmäßig redaktionell zu erstellen, erscheinen zu lassen und auf den eingespielten Wegen des Zeitschriftenmarktes großmaßstäblich zu vertreiben. Hier hatte Aenne Burda das Glück, die Gattin eines Großverlegers zu sein.

Ein letztes Erkenntnisinteresse kommt noch hinzu. Es ist die Neugier eines in Schötmar aufgewachsenen Jungen, die sich fortsetzt als lokalhistorische Wissensbegierde. Vor fast 15 Jahren wurden im Internet-Auktionshaus *ebay* einige Hefte *Frohne Modelle* aus den 1950er Jahren entdeckt und

erworben. Sie weckten Erinnerungen, auch an *Frohne-Druck* als Konkurrent des druckereibetreibenden Großvaters. Von den seinerzeit aktiven Schötmaraner Lokalhistorikern Kurt Wallbaum¹ und Karl Heinz Paetzold² wurden einige Auskünfte zum Frohne Verlag und zur Person seines Inhabers nach dem 2. Weltkrieg übermittelt, die geeignet waren, das Interesse an der Vorgeschichte zu bestärken.

Dabei blieb es zwar für eine längere Zeit, aber es verfestigte sich die Frage oder bald auch Vermutung, dass die *Frohne Modelle* auch bereits vor dem Krieg eine Rolle gespielt haben könnten. Zu finden war darüber anfangs allerdings nichts. Der ehemalige Verlag selbst befand sich gerade in einem Konkursverfahren und sehr viele Dinge waren ungeklärt. Immerhin tauchte im Antiquariatshandel ein singuläres Modeheft von Frohne aus dem Jahr 1941 auf und ein frühes Grundbuch mit Anleitung für das Zuschneidewerk konnte nachgewiesen werden.³

Erst mehrere Jahre später wurde es dann möglich, vorhandene Hinterlassenschaften des Verlages, soweit sie nicht zu den Familienunterlagen gehörten, zu sichten und geschichtlich interessante Teile zu sichern.⁴ Sie befanden sich, wie so häufig in einem völlig ungeordneten Zustand und materiell größtenteils stark angegriffen, auf dem riesigen Dachboden der ältesten der ehemaligen Fabrikhallen.

Neben zahllosen Hinterlassenschaften aus jüngerer Zeit lagerten dort auch Geschäftsunterlagen der 1930er und 40er Jahre, vor allem Abrechnungen mit Vertretern und eine unglaublich große Zahl an Belegen für Verkaufsvorgänge an private Abnehmer. Das frühe Ausmaß des wirtschaftlichen Erfolges wurde rasch deutlich.

Eine lange Suche war jedoch erforderlich, um auch „anschauliche“ und „originale“ Belege für das Frohnesche Geschäftsmodell zu erhalten. In Pappkartons der Zeit fanden sich, sozusagen in der letzten Ecke des Dachbodens, archivierte Belegexemplare der Modell-Zeitschrift von Frohne seit 1932 und in der entgegengesetzten Ecke eine Art Prototyp des zuvor entwickelten neuen Zuschneideapparates, des durchaus berühmten *Storchenschnabels* von Frohne. Diese Funde gaben letztlich den Ausschlag, das Thema weiter zu verfolgen. Sie bilden einen singulären und museumswürdigen Gesamtbestand eines nicht unbedeutenden regionalen Modeverlages.



Pappkartons der Zeit mit Belegexemplaren der Modezeitschrift von Frohne ab 1932

Gustav Frohnes patentierte Erfindungen

Mit Wirkung vom 2. März 1928 erlangte Gustav Frohne in Schötmar (Lippe) das reichsweit patentierte Recht, seine Erfindung eines neuen Wäschestampfers zu etablieren und in Serie zu produzieren. „Die Erfindung“, so wurde in der Patentschrift formuliert, „bezieht sich auf Wäschestampfer mit unter Federdruck stehendem beweglichem Innenkörper. Sie ist eine Verbesserung gegenüber bekannten Wäschestampfern, weil durch sie bei leichterem Arbeiten mit dem Stampfer nicht nur ein Luftstrom, sondern auch ein kräftiger Waschlaugenstrom unmittelbar erzeugt wird und der Luft- und Waschlaugenstrom gemeinsam voll zum Einwirken auf die Wäsche kommen.“

Auf der Grundlage dieses Patentbeschlusses vermochte Gustav Frohne, Sohn eines einheimischen Schmiedes, seine Erfindung überregional zu vermarkten, musste sich dabei jedoch mit Hilfe mehrfacher rechtlicher Auseinandersetzungen gegen lästige Konkurrenten zur Wehr setzen. Er wurde dabei ein reicher Mann. Seine Schötmaraner Mitbürger, die es gewohnt waren, jeden Wäschestampfer als *Pömpel* zu bezeichnen, gingen rasch dazu über, den Unternehmer als *Pömpel-Frohne* oder alternativ als *Millionen-Frohne* zu titulieren. Als solcher ist er im Ort bis heute bekannt.

Weniger bekannt sind mehrere weitere Erfindungen, die dem Tüftler Frohne gelangen, indem er sich immer wieder neuen alltäglichen Verrichtungen vor allem im Haushalt

zuwandte, um ihren technischen Ablauf und ihre funktionale Bewältigung zu optimieren. Den Ausgangspunkt bildete zumeist der erfahrungsreiche, kompetente und phantasievolle Umgang mit Werkstücken aus Metall. Bezeugt ist beispielsweise das Patent für einen freilich nicht erhalten gebliebenen, innovativen Dosenöffner. Ein ideenreich verbesserter Toilettenpapierhalter mit automatisierter Abreißfunktion etwa schaffte es ebenfalls bis zur Patentierung (1929). Ihm blieb aus unbekanntem Gründen allerdings die Serienreife versagt.



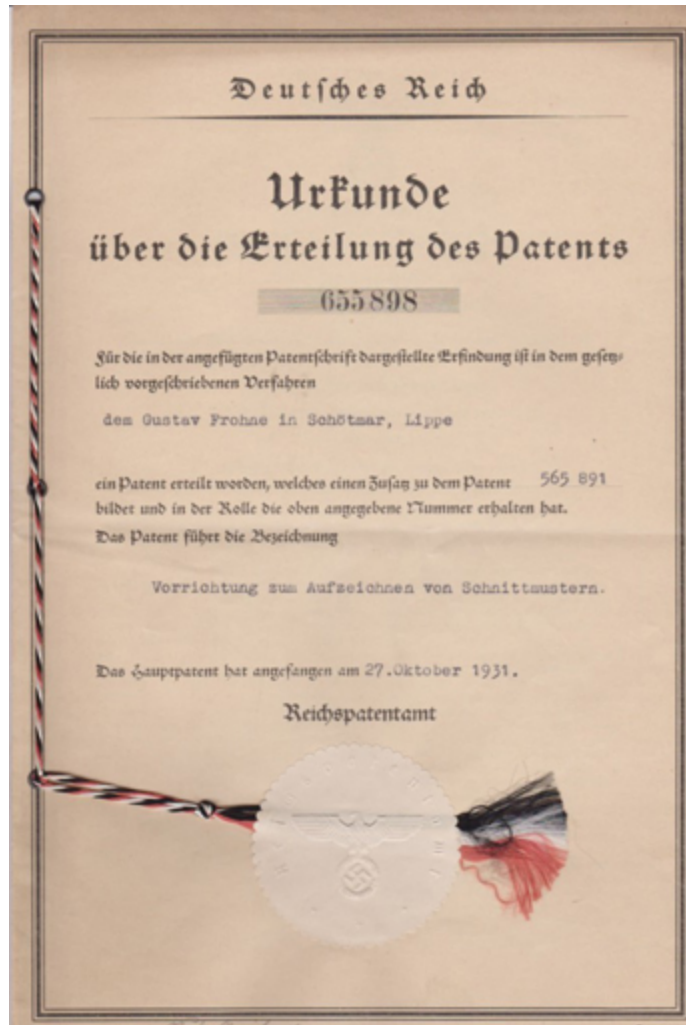
Werbeblatt für den von Gustav Frohne patentierten und vertriebenen Wäschestampfer

Nicht nur die Serienreife, sondern eine außerordentlich große Verbreitung erlangte kurz danach eine - neben dem Wäschestampfer: zweite - ungemein erfolgreiche Erfindung von Gustav Frohne. Die von ihm entwickelte „Vorrichtung zum Aufzeichnen von Schnittmustern“ wurde unter den Nummern 565 891 (Hauptpatent) und 655 898 (verbessernder Zusatz) vom Reichspatentamt am 27.

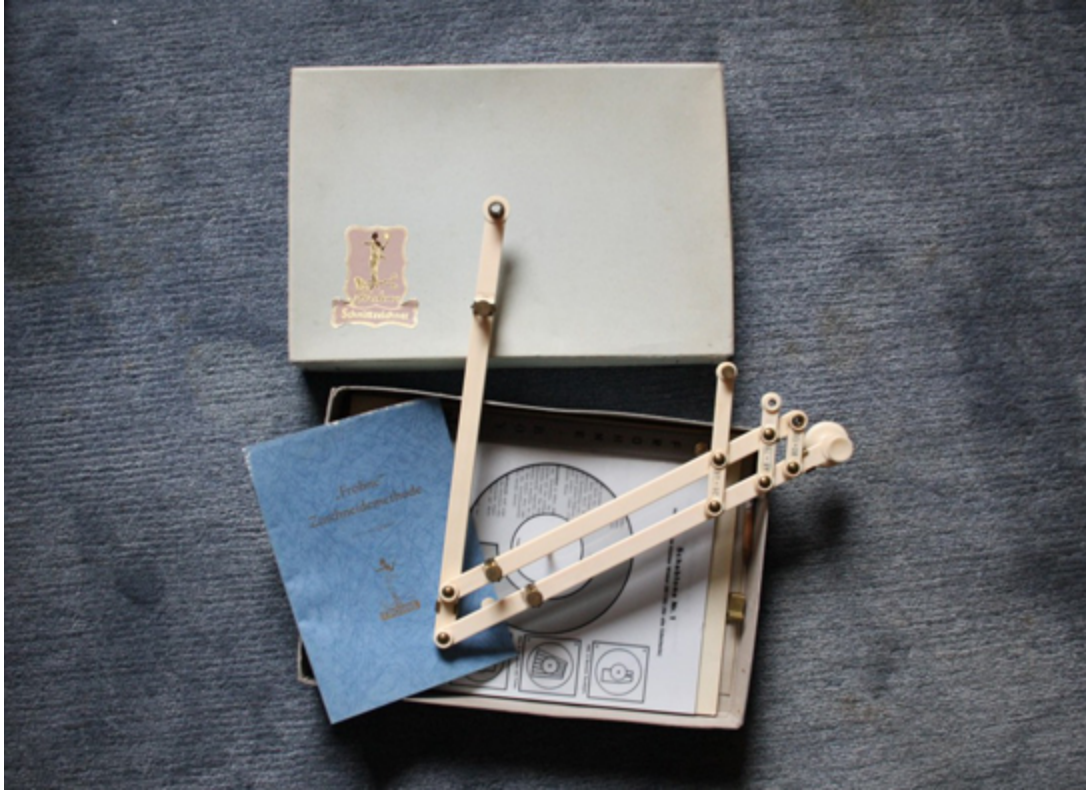
Oktober 1931 beurkundet. Sie stellt eine Übertragung des Pantographen auf das Gebiet des textilen Zuschnitts von Bekleidung dar.



Patentschrift zum „Verfahren und Vorrichtung zum Aufzeichnen von Schnittmustern“



Urkunde zu einem verbessernden Zusatz-Patent des Zuschneideverfahrens, 1931



Versandkarton mit Pantograph, Grundalbum, Anleitungen, Modeheft und Zuschneidehilfe, um 1960

Als Pantograph wird seit dem 17. Jahrhundert ein präzises mechanisches Instrument zur Übertragung von Zeichnungen in andere Maßstäbe bezeichnet, etwa beim Skalieren von Landkarten oder auf anderen Anwendungsgebieten. Bekannt geworden ist das Werkzeug für diese spezifische Zuschneidemethode unter dem Namen *Storchenschnabel* von Frohne.

Der heraus zu hebende, wesentliche Vorteil der damit begründeten Zuschneidemethode bestand darin, dass zur Herstellung von Schnittmustern für verschiedene Körpergrößen keine Vorlagen mit Maßzahlen mehr benötigt wurden. Stattdessen konnten von einer einzigen, fast miniaturartigen Grundschablone einschließlich aller Feinheiten exakte proportionale Schnittmuster in vergrößertem Maßstab, also für praktisch alle erdenklichen

Körpergrößen, angelegt werden. Der Frohnesche Stoff-Pantograph ist in der Folgezeit zu einem sehr erfolgreichen der „vielen Patente auf Vorrichtungen, genaues Maß zu nehmen“, geworden.⁵

Was mag das für ein Ding wohl sein . . . ?



Es heißt Zuschneidehilfe!

Es hilft Ihnen die Schnittmuster mit dem Zuschneide-Werk noch leichter herzustellen.

Es macht die Schnittmusterzeichnungen noch übersichtlicher. Der Taststift des Apparates kann jetzt kein Schnittblatt mehr beschädigen.

Es zwingt Zuschneide-Apparat und Schnittmustervorlage in die richtige Lage; es gibt keinerlei Verrutschen mehr!

Es ist kurz gesagt eine willkommene Ergänzung des Zuschneidewerkes.

Fordern Sie Aufklärungsschrift und Preisangabe.

Werbetext für eine schablonenartige Zuschneidehilfe, um 1935

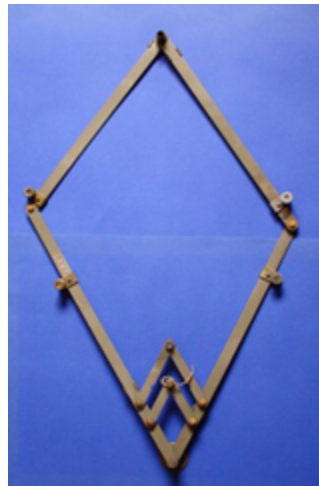
Eine noch weiter verbesserte Form fand als *Pantograph III* am 23. März 1934 reichsweite Patentierung. Ihm gesellte sich kurze Zeit später eine schablonenartige *Zuschneidehilfe* hinzu, die dazu diente, ein Verrutschen zwischen Zuschneideapparat und Schnittmusterblatt zu verhindern und dem ganzen zeichnerischen Vorgang des ausgreifenden Markierens und Übertragens mehr Halt zu geben. Diese Zuschneidehilfe wurde etwa drei Jahrzehnte später noch einmal technisch und materiell verbessert und kam als *Frohne-Boy* auf den Markt.

In den mehr als 40 Jahren seines Bestehens, nämlich seiner Fertigung und seines Vertriebs, ist das Zuschneidewerk Frohne mehrfach, ja man kann sagen: ständig, verändert und technisch verbessert worden. Bestanden in den ersten Jahren praktisch noch alle seine Einzelteile, also Schienen und Verbindungsteile, aus Metall (und phasenweise wohl zum Teil aus Holz), so erwies sich die eingesessene Schötmaraner Celluloidwarenindustrie in der Folgezeit als Faktor einer innovativen Modernisierung. Mit der Fertigung der Schienen und Leisten des Apparates aus Celluloid oder aus neueren, thermoplastischen Kunststoffen bekam dieser ein leichteres Gewicht und auch seine Handhabung wurde weiter vereinfacht. Auch die aufwendige Produktion der Metallkonstruktionen in relativ weit entfernten Metallwerken entfiel zugunsten einer wohl auch preiswerteren Herstellung vor Ort in Schötmar. Nach 1945 traten weitere Verbesserungen hinzu.⁶

Während der gesamten Laufzeit des Zuschneidewerkes wurde durchgehend großer Wert darauf gelegt, dass jede selbstschneidernde Frau eine genaue Anleitung in Wort und Bild bekam, wie mit dem Schnittzeichner umzugehen war. Man wandte sich expressis verbis zwar auch an Schneiderinnen (vor allem an „weniger tüchtige“), hauptsächlich aber an alle Frauen, denen größere Kompetenzen und intensivere Fähigkeiten zum Berechnen und Zeichnen von Schnittmustern fehlten und die nun in die Lage versetzt wurden, viele Arbeiten von professionellen Schneidern und Schneiderinnen selbst zu leisten.



Modejournalheft und zugehörige Schnittmusterbögen für das Zuschneidewerk „Frohne“ zur Anwendung des Schnittzeichners



Frühe Form des Stoff-Pantographen aus Metall